

zu schätzen ist: Der Numismatik hat es nicht gut getan, dass niemand auf Bundesebene der Austrocknung der universitären Lehre ein energisches Veto entgegengesetzt hat. Noch ist Substanz in der stark beschnittenen Pflanze Numismatik vorhanden, aber es bedarf nun der beständigen Düngung und Pflege, damit sie wieder blüht und gedeiht. Wir sollten 2020 sehen, wo wir dann stehen und wollen hoffen, dass das Engagement der jetzigen Numismatikergeneration Früchte trägt.

Bernhard Weisser

Wolfgang Eichelmann, Brakteaten – Das neue Geld im Mittelalter. Gedanken und Betrachtungen zu den Brakteatenprägungen und dem Münzwesen in Hessen und seinen benachbarten Gebieten.

Hamburg: tredition-Verlag, 2017. 259 S., zahlreiche Abb., 21 x 27 cm, broschiert. ISBN 978-3-7439-2292-1. EUR 48,90.

Die Brakteaten sind eine der großen Neuerungen in der mittelalterlichen Münz- und Geldgeschichte, und für Hessen, das zu den Kernlandschaften dieser gleichermaßen münztechnisch wie geldgeschichtlich bedeutenden Innovation gehört, fehlt eine zusammenfassende Darstellung dieses Themas. Das hessische Münzcorpus des Mittelalters, an dem sich so bedeutende Numismatiker wie Heinrich Buchenau (1862–1931), Walter Hävernick (1905–1983), Eberhard Mertens (1895–1968) oder Wolfgang Hess (1926–1999) versucht haben, ist bis heute nicht geschrieben. Der Rez. war daher neugierig, was Wolfgang Eichelmann, ein bisher in der hessischen Brakteatenkunde unbekannter Autor, dazu beitragen wollte.

Der Autor hat seinen Stoff in acht Kapitel gegliedert: 1. Die lehensrechtliche Prägung der mittelalterlichen Gesellschaft, die Heerschildordnung (S. 7–40) – 2. Brakteaten, das neue Geld im hohen Mittelalter. Brakteatenprägung zwischen 1150 und 1300 (S. 41–65) – 3. Das mittelalterliche Hessen und die Ludowinger 1122–1247. Die Münzstätten der Landgrafen von Thüringen und Hessen (S. 66–116) – 4. Der Beginn der Landesherrschaft des Hauses Brabant in Hessen (S. 117–153) – 5. Geistliche Münzstätten in Nordhessen. Das Kanonissenstift St. Cyriacus zu Eschwege und die benediktinischen Abteien Fulda und Hersfeld (S. 154–201) – 6. Die königlichen Münzstätten in Frankfurt und in der Wetterau (S. 202–229) – 7. Die Herren von Münzenberg, ein staufisches Ministerialengeschlecht in der Wetterau und ihre Nachfolger (S. 230–242) – 8. Die Münzstätten der Erzbischöfe von Mainz in Hessen (S. 243–259).

Die Lektüre hinterlässt gemischte Gefühle. Neues bietet der Verf. nicht, die im Titel angekündigten „Gedanken und Betrachtungen“ wären zutreffender mit dem Begriff „Leseerfrüchte“ charakterisiert. Der Autor – von Beruf Arzt und Facharzt für Allgemeinmedizin – lässt die Welt teilhaben an seiner fleißigen Lektüre numismatischer und historischer Literatur. Die so entstandene „Tour d’Horizon“ aus Sammlerperspektive bietet das, was man als (unkritischer) Leser der bisherigen Literatur

so entnehmen kann. Der Versuch, das Literaturwissen einzuordnen, etwa Fakten von Annahmen, Gesichertes von Hypothetischem, Meinung von Spekulation zu trennen, wird nicht unternommen. So bleibt das Ganze doch sehr an der Oberfläche und ließe sich vielleicht mit dem Begriff „Einstiegsliteratur“ charakterisieren. Nützlich sind die mehr als 500 Münzabbildungen, auch wenn diese meist schlechte Repros aus der numismatischen Literatur und häufig nicht maßstabsgetreu sind. Satz und Layout hat der Autor selbst besorgt.

Da es für hessische Brakteaten bisher keine zusammenfassende Darstellung gibt, stößt das Buch in eine Lücke. Daher wird es benutzt werden (müssen). Es macht dabei nicht zuletzt deutlich, wie schmerzhaft eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Darstellung zu den hessischen Brakteaten und ein zuverlässiges Materialcorpus weiterhin vermisst werden.

Bernd Kluge

Ruedi Kunzmann – Karl Weisenstein, Das Zürcher Probiertbuch. Das Zürcher Probiertbuch der Familie Stampfer dokumentiert Münzproben der Stadt von 1549 bis 1680.

Regenstauf: Battenberg Gietl Verlag, 2018. 484 S., zahlr. Abb., brosch. ISBN 978-3-866646-164-2, Preis: EUR 85,00.

Hans Ulrich Stampfer (1476–1544), der aus Konstanz stammte, war 1524 und ab 1532 Probiierer bzw. Wardein in Zürich. Sein Sohn, (Hans) Jakob Stampfer (1505/1506–1557), als Medailleur und Stempelschneider heute der bekannteste Vertreter der Familie, folgte dem Vater als Edelmetallprüfer nach und wurde später auch Münzmeister in Zürich. Die hier edierte Handschrift aus der Zentralbibliothek Zürich wurde von ihm 1549 begonnen. Die Eintragungen gehen bis etwa 1680 und stammen vermutlich durchgehend von Mitgliedern der Familie Stampfer, auch wenn diese nicht immer konkret zu benennen sind. Zur Genealogie der Familie findet sich in der Handschrift ein eingeklebter Zettel (nach 1869), der sich auf „Dürsteler“ beruft. Leider erläutern die Autoren nicht, um wen es sich dabei handelt.

Der Band enthält Eintragungen über die Ergebnisse von metallurgischen Untersuchungen umlaufender Münzsorten. Abgesehen von dieser Grundkonstante sind die Eintragungen über die mehr als 130 Jahre aber nicht einheitlich. Anfangs werden genannt: die Aufzahl (196 Stück aus der rauhen Mark); der aus der Mark hergestellte Geldbetrag: 10 Pfund 9 Schilling; die Feinheit der Mark: 7 Lot 2 Quint 2 Pfennig; der Wert dieses Silbergehalts der Mark: 9 Pfund 15 Schilling 4 Heller; die Differenz bleibt dem Münzmeister (Herstellungskosten, Schlagschatz, Gewinn): 13 Schilling 8 Heller. Die Autoren fassen die wichtigsten Zahlen zusammen und übertragen diese in moderne Einheiten: (Ausbringung): 196/mr; (Feinheit): 476,56/1000; (Raugewicht): 1,19 g/ (Feingewicht): 0,57 g.¹ In der Handschrift folgen gelegentlich Äußerungen, welche das Ergebnis bewerten oder kommentieren: „sind gute werschaft erkennndt“; „Dise sind anderst-wo veruft worden“; „Dise sind veruft worden“; „sind verruft“.²

Während hier also eine Kalkulation der Münzproduktion rekonstruiert wird, fällt dieser Teil später weg. Jetzt werden nur noch die Eckdaten, Aufzahl und Feinheit, genannt. Es tritt dann aber eine neue Angabe hinzu, nämlich die Bezahlung, die dem Probierer für jeden Posten zustand. Da diese in der Handschrift später sogar nach rechts ausgerückt sind, dürfte dieses Buch in dieser Zeit auch die Grundlage für die Abrechnung der Bezahlung des Probierers dargestellt haben. Das lautet dann etwa so: „Von Dyseren 4 broben hort myr lb 4 ß 12“ (S. 212, 1613).

Noch eine weitere wichtige Änderung gab es in dieser langen Zeit. Erstmals 1575 wurde eine probierte Münzsorte, hier ein Taler von Correggio, ein Beischlag von Salzburger Typ, im Buch abgebildet; die Münze wurde dabei an den erhabenen Stellen mit Farbe eingefärbt und wie ein Druckstock abgedruckt, was also ein Negativbild der Münze ergab.

Die Edition, deren Autoren breiteste numismatische Erfahrung aufweisen, bietet eine kurze Einleitung (S. 7–15), die der Genealogie der Familie Stampfer und dem jeweiligen Autor der Handschrift nachgeht, die vorkommenden Rechensysteme für Gewicht und Münze nennt und an einer Reihe von Beispielen herausstreicht, welche neuen Erkenntnisse sich für die Numismatik aus dem Band ergeben, wenn hier etwa Münzsorten nachgewiesen sind, von denen bis heute kein Original bekannt ist. Hier vermisst man allerdings eine Erläuterung, die das System der Einträge entschlüsselt, wie ich es hier oben versucht habe. Wer damit keine Erfahrung hat, bleibt hier etwas alleine gelassen. Auch eine kurze professionelle Beschreibung der Handschrift als Ganzes wäre sicher nützlich gewesen.

Der Hauptteil ist nun die Edition (S. 16–454). Alle Seiten der Originalhandschrift sind abgebildet, einige wenige allerdings verkleinert, worunter die Lesbarkeit dann doch leidet (z. B. S. 18, 68); Lesungen, an denen man Zweifel hat, lassen sich also sofort überprüfen. Dann folgt die (weitestgehend zuverlässige) zeilengetreue Edition des Textes, neben der das Datum, die Bestimmung der Münze, die bereits erwähnten Eckdaten des Münzfußes und Literaturzitate stehen. Es wäre vielleicht sinnvoll gewesen, auch noch das „Urteil“ über die Münzsorte hier hochdeutsch wiederzugeben, z. B. ob sie verrufen wurde. Diese Einträge werden dann noch durch Abbildungen ergänzt: die (gespiegelten) Münzabdrücke aus der Handschrift (soweit vorhanden) oder Fotos eines Beispiels für die untersuchte Münzsorte.

Die Art der Edition lässt die enorme Erfahrung der beiden Autoren erkennen. Die Identifizierung der untersuchten Münzen anhand ihrer kurzen Beschreibung aus dem 16. oder 17. Jahrhundert war sicher nicht leicht, dürfte hier aber mit Bravour gelungen sein. In Fällen, bei denen sie scheiterten, ist der Text in der Regel weitgehend aussagegelos. Nur gelegentlich besteht vielleicht doch die Chance, dass man hier noch weiterkommt, wie z. B.: „*behamsch so der abt zu siders schlagen lassen*“ (S. 80; Groschen des Abts von Siders, Kloster Gerunden von Siders im Wallis hatte jedoch kein Münzrecht); Beischlag zu einem Groschen von Pfalz-Veldenz, mit Abb. (S. 243); Beischlag zu einem Dukaten, mit Abb., vielleicht nach Brandenburg-Bayreuth (S. 307).

Der Einzugsbereich der von den Stampfers untersuchten Münzsorten ist weit gezogen, und damit kommen wir zum herausragenden Wert dieser Quelle und ihrer Edition. Es dominieren hier schweizerische Münzsorten, das ist zu erwarten. Alle Nachbarländer der Schweiz sind ebenfalls deutlich vertreten: Italien mit u. a. einer Fülle schlechter Beischläge, z. B. zu Schweizer Münzen; Frankreich mit königlichen wie feudalen Prägungen; Österreich mit einigen Prägungen des Hauses Österreich, z. B. aus Tirol. Und der deutsche Raum ist in seiner vollen Breite präsent: nicht nur das Elsass und südliche Münzstände wie Baden und Württemberg, Bayern und Brandenburg in Franken, Salzburg und Stadt Konstanz, sondern es geht über Mitteleuropa (Hessen, Isenburg, Hanau, Nassau, Sachsen) bis weit in den Norden hinauf (Ostfriesland, Lübeck, Mecklenburg) und reicht über die Reichsgrenzen hinaus (Polen, Riga, Ungarn, Siebenbürgen), um hier nur Beispiele zu nennen. Separat sind noch die zahlreichen Prägungen aus dem niederländischen Raum zu erwähnen. Für zahlreiche konkret benennbare Münzsorten aus diesem Raum erfahren wir hier also die Ergebnisse zeitgenössischer Probierungen. Damit steht die münzpolitische und -geschichtliche Einordnung vieler Prägungen auf einer neuen Grundlage. Moderne Metallanalysen liegen von diesen Münzen ganz überwiegend nicht vor. Erst mit der Kenntnis ihres (korrekten oder miserablen) Silbergehalts lässt sich aber oftmals verstehen, was wir z. B. bei den Fundvorkommen dieser Münzen beobachten.

Auf die Edition folgen die Endnoten (S. 455–457; warum nur stehen diese nicht auf der Seite, wo man sie braucht?), eine arg kurz geratene Übersicht, was diese Quelle der Schweizer Numismatik Neues hinzufügt (S. 473), ein Index der Münzsorten (!), Münzstände und Münzstätten, das Literaturverzeichnis (das nicht alles Zitierte enthält) sowie der Abbildungsnachweis. Dazwischen versteckt wird aber noch eine weitere Quelle ediert, die nur ganz kurz vorgestellt wird: Das Verbot-Buch (S. 458–472). Es handelt sich offenbar um eine Handschrift in zwei Bänden, die Jahre 1551 – 1575 – 1621 umfassend. Da die Verbote von Münzsorten hier nur wenige Seiten ausmachen, dürften diese Bände wohl auch andere Themen als den Geldumlauf betreffen, das wird jedoch nicht klar. Durch Querverweise nimmt jedoch das Probierbuch regelmäßig Bezug auf dieses Verbot-Buch.

Dieser wichtige Band betrifft die Münzprägung fast aller Regionen Europas, von Spanien bis Riga, von Ungarn bis zu den Niederlanden, von Italien bis Schweden, und das über 130 Jahre, von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis etwa 1680, also auch über die Kipperzeit hinweg, die hier stark vertreten ist. Die Edition ist kenntnisreich und vorbildlich. Weitere solche Handschriften schlummern in den Archiven und warten darauf, endlich so zugänglich gemacht zu werden, wie es hier geschehen ist.

- 1 Diese beispielhaften Zahlen betreffen die Probe von Basler Doppelvierern am 23. 7. 1549 (S. 19).
- 2 Beispiele: S. 21 Einträge 1 und 3 (1549); S. 42 Einträge 2 und 3 (1557).

Hubert Emmerig